

erhielt. Die alte Ansiedlung am Nordufer, noch bis 1873 „Anpruggen“ genannt, sank zum Borort herab; die weitere Entwicklung knüpfte sich an die Stadt am Südufer. Diese Verlegung war für das künftige Stadtbild Innsbrucks entscheidend: sie ist nicht (wie Meran, Klausen, Rattenberg) zwischen Berg und Fluß eingezwängt oder (wie Kuffstein, Bruneck, Salzburg und Graz) um einen mittleren Burghügel gelagert, sondern (wie Bozen) eine ebene Stadt inmitten eines Kranzes hoher Berge. (Abb. 1.)

In der ersten Zeit stand Innsbruck an politischer und wirtschaftlicher Bedeutung hinter den Städten des deutschen Südtirol (Meran, Bozen, Brigen) zurück; erst seitdem es Herzog Friedrich mit der leeren Tasche und mehr noch sein Sohn Siegmund der Münzreiche zum bevorzugten Aufenthalte und Kaiser Max I. vollends zum Sitze der Zentralbehörden seiner Erbländer (Regierung und Kammer) erhob, trat es allmählich an die erste Stelle im Lande und blühte dank seiner günstigen Verkehrslage besonders an der Wende des Mittelalters stark auf. Seit dem Tode Kaiser Ferdinands I. (1564) war Innsbruck die Residenz eines eigenen tirolischen Zweiges der Habsburger, der erst mit Erzherzog Siegmund Franz (1665) erlosch, und blieb auch unter Kaiser Leopold I. noch der Sitz von Gubernatoren aus fürstlichem Geschlecht und mit fürstlichem Hofhalte (Karl von Lothringen, Karl Philipp von der Pfalz). Unter Maria Theresia erfolgte mit der Schleifung der Mauern und Tore eine starke Modernisierung. In jüngster Zeit erfuhr die Stadt besonders infolge der Bahnbauten (1858 Unterinntalbahn, 1867 Brennerbahn, 1884 Arlbergbahn, 1912 Karwendelbahn) ein rasches Wachstum und entwickelte sich zu einer Fremdenstadt ersten Ranges.

Kunstgeschichtlicher Charakter.

Verglichen mit den Städten des deutschen Südtirol, die Innsbruck an politischer Bedeutung vorangingen, aber auch mit den kleineren Landstädten Nordtirols, die ihre Blüte in der Zeit des großen Bergsegens (15. und 16. Jahrhundert) hatten und dann keine starke Entwicklung mehr erfuhren, hat Innsbruck einen kunstgeschichtlich jungen Charakter. An kirchlichen Denkmälern höheren Alters ist es ärmer

als die genannten Städte: seine mittelalterlichen Kirchen — von dem kleinen Bartolomäuskirchlein in Wilten abgesehen — wurden durch barocke ersetzt; die kirchlichen Bild- und Malwerke des Mittelalters sind fast alle untergegangen: den Ton in der kirchlichen Baukunst gibt durchaus das Barock und Rokoko an. Nicht viel anders in der profanen Kunst. Die Altstadthäuser allerdings tragen im ganzen noch immer das Gepräge der Mittelalterswende und sind an Einzelheiten gotischer Baukunst und Bildkunst noch ungewöhnlich reich, reicher als z. B. Bozen. In reizvollen Einzelheiten tritt in der Altstadt und ihrer nächsten Umgebung auch jene erste Beimischung von Renaissance-motiven entgegen, die hier die „deutsche Renaissance“ des 16. Jahrhunderts vertritt; ein großer Teil der hierher gehörigen Bauten ist allerdings durch Umbau verloren gegangen. Wohl aber haben Barock und Rokoko in der Stadt eine bedeutende Entwicklung genommen. Schon in die Altstadt mengen sich barocke Fassaden mehr als etwa in den kleineren nordtirolischen Städten; außerhalb des alten Mauerringes entstanden vollends so reichliche Schöpfungen des 17. und 18. Jahrhunderts, daß sie den künstlerischen Charakter dieser jüngeren Stadtteile bestimmen. Es macht sich hierin eben geltend, daß die Stadt in diesen Jahrhunderten, wo die kleineren Landstädte schon zum Stillstand kamen, erst in die reichste bauliche Entwicklung trat. Die Träger dieser Entwicklung waren nun nicht mehr wie im 15. und 16. Jahrhundert die Bürger, sondern Hof, Kirche und Adel. Den Beziehungen dieser Faktoren zu Italien wird dabei vielfach eine entscheidende Rolle für das Durchdringen der Renaissance und ihrer Fortbildungen beigemessen. In der Tat wurde die italienische Kunst durch den Innsbrucker Hof schon seit Ferdinand I., besonders aber unter Erzherzog Leopold, seiner Gemahlin Claudia von Medici und ihrem Sohne Ferdinand Karl viel begünstigt; unter Förderung des Hofes bauten die Orden der Gegenreformation ihre breiten Ordensniederlassungen im barocken Stil und ebenso errichtete sich der Adel, seine Landsitze verlassend, in der Residenz palastartige Häuser in Barock und Rokoko, ein Beispiel, dem nun auch das Bürgertum, wieder erstarkend, in Umbau oder Neubau seiner Behausungen folgte. Doch wird dieser „italienische Einschlag“ Innsbrucks meist überschätzt. Zeigt schon die alte Stadt so gut wie rein deutsche Züge, so ist auch

in den neueren Stadtteilen das Italienische nie ohne Anpassung an heimisches Baugesühl und vielfach auf dem Umwege über süddeutsche Vorbilder übernommen worden; am ehesten zeigt sich in den Ordensbauten des 17. Jahrhunderts eine engere Anlehnung an Italien; im 18. Jahrhundert aber sprechen selbständige heimische Künstler in den ursprünglich italienischen Formen im Grunde ihr eigenes, deutsches Idiom, und besonders in den bürgerlichen Bauten bricht in neuem Gewande die nie ganz erloschene spätgotische Baugesinnung durch.

Bauliche Entwicklung.

Die Stadt, mit ihren geschlossenen Straßen bis gegen Ende des Mittelalters wesentlich auf den ummauerten Raum beschränkt, ist zunächst strahlenförmig an drei Wegen über den Mauerring hinausgewachsen. Am frühesten längs der zum Brenner zielenden Straße, nach Süden, gegen Wilten: schon im späten 13. Jahrhundert dehnt Graf Meinhard II. von Tirol die Gerichtsbarkeit der Stadt über eine „Neustadt“ dorthin aus und seit mindestens 1392 bezeichnet ein „äußeres Tor“, später St. Georgentor genannt (beim heutigen Landhaus), den erweiterten Burgfrieden der Stadt, der aber später am Anfang des 16. Jahrhunderts noch weiter südlich bis vor die heutige Triumphpforte erstreckt worden sein muß; im frühen 18. Jahrhundert ist die geschlossene Verbauung dieser Straße vollendet. Schon im 15. Jahrhundert begegnen ebenso die Anfänge eines gegen Osten, nach Amras zu gerichteten Altes, der „Siller“ oder „Silbergasse“, heutigen Universitätsstraße, an der sich im 17. und 18. Jahrhundert hauptsächlich Bauten des Hofes und der Klöster anreihen. Diese Weiterentwicklung der Stadt vollzog sich durchaus in der Fortsetzung derselben Linien, die schon für die Verbauung der Altstadt maßgebend gewesen waren, des Stadtplatzes und der Hofgasse. Als dritte Erweiterung trat der die Seilergasse der Altstadt nach Westen fortsetzende „Innrain“ hinzu, der sich erst seit Beginn des 18. Jahrhunderts mit geschlossenen Wohnbauten füllte. Bis ins 19. Jahrhundert hinein waren die Zwischenräume zwischen diesen radial auseinanderstrebenden Straßen leer oder nur locker verbaut und Innsbruck bot daher das Bild eines in drei Richtungen zerfransten

Stadtkerns. Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts füllten sich allmählich diese Lücken und die Stadt dehnte sich über die volle Talbreite aus. Deutlich heben sich die Jahresringe dieses Wachstums noch heute im Stadtbilde ab: in der Altstadt überwiegt noch mittelalterlicher Charakter; die Universitäts-, Maria Theresien-Straße und der Innrain erhalten durch Bauten des Barock und Rokoko ihr wesentliches Gepräge; darüber hinaus liegt die Zone moderner Bauweise. Nach diesen baugeschichtlichen Einteilungen soll auch unsere kunstgeschichtliche Beschreibung erfolgen.

1. Die Altstadt.

Grundrißanlage. Unmittelbar an Fluß und Brücke angeschlossen liegt die Altstadt, heute noch von den neueren Stadtteilen in ungefähr ovalem Umriß durch den Marktgraben, Burggraben, Rennweg und die Herrengasse deutlich geschieden. Hier verlief die im späteren 18. Jahrhundert beseitigte Stadtbefestigung, an fünf Stellen durch Tortürme unterbrochen: zur Innbrücke führte das **Inntor**, zum Innrain das **Frauen- oder Pickenor**, zur „Neustadt“ oder „Vorstadt“ (Maria Theresien-Straße) das **Vorstadt- oder Spitaltor**, zur Silber- (Universitäts-) Straße das **Saggen- oder Silbergassentor**, nach Nordosten das **Rumertor**.

Nach dem Gründungsakt von 1180 könnte man eine planmäßige Absteckung des Stadtgrundriffes vermuten. Die Altstadt zeigt aber nicht jene Regelmäßigkeit, die einmalige, planmäßige Ortserweiterungen auch im Mittelalter aufwiesen. Vielmehr scheint auch das alte Innsbruck, wie die meisten binnendeutschen Städte, die aus Dorf- oder Marktansiedlungen hervorgingen, organisch gewachsen zu sein, anschließend an schon vorhandene Wege, vielleicht auch einzelne Baulichkeiten, die der Grundverbauung ihre natürlichen Linien vorschrieben. Zwei Wege haben vor allem die Anlage der Stadt und ihre ganze weitere Entwicklung bestimmt (Plan S. 6): der Straßenzug von der Innbrücke nach Osten, nach Amras, und die Straße nach Süden, gegen Wilten und zum Brenner, wclch letztere von jenem allerdings erst